

## BESPRECHUNGEN

NICOLAI DE CUSA *Opera Omnia. XI, 3: Compendium*. Ed. Bruno Decker, cuius post mortem curavit Carolus Bormann. – Hamburgi 1964. XVII + 46 S.

Das Cusanus-Jubiläumsjahr 1964 hat den Erscheinungstermin vielfacher Publikationen zum Thema Nikolaus von Kues beeinflußt. Zu Ihnen zählt offenbar auch das *Compendium*, der Band XI, 3 der kritischen Gesamtausgabe seiner Werke *iussu et auctoritate Academiae litterarum Heidelbergensis . . . edita*, der gegen Ende des Jahres im Buchhandel erschien. Damit ist die 1932 begonnene, auf zwanzig Bände berechnete Ausgabe, von der bisher etwa ein Drittel (der Band-Zahl nach) erschienen ist, um einen weiteren Teilband ergänzt worden. Das Schicksal dieses Teilbandes macht in besonderer Intensität sinnfällig, daß dieses große Werk der Gesamtausgabe zumindest zweier Generationen von Forschern und Editoren zu seiner Vollendung bedürfen wird: Bruno Decker, selbst schon Schüler von Josef Koch, Ordinarius für katholische Dogmatik an der Universität Mainz, hat die wesentliche Editionsarbeit geleistet, starb jedoch während der Drucklegung. Während der Zeit der Ausarbeitung dieser Rezension wurden Josef Koch und Paul Wilpert aus ihrer Arbeit an der weiteren Cusanus-Edition abberufen.

Paul Wilpert hatte, wie in einer kurzen Vorbemerkung (erste Innenseite des Einbandes) mitgeteilt, die abschließende Betreuung der *Compendium*-Ausgabe im Auftrage der Heidelberger Akademie Karl Bormann übertragen. Bormann hat laut Wilpertscher Vorbemerkung Lesarten und Varianten nochmals mit den Handschriften verglichen und die Quellennachweise überprüft. Laut eigener Schlußbemerkung zur *Praefatio Editoris* (S. XV) hat er weder am Quellenapparat noch an der *Praefatio* etwas geändert; die von Wilpert erwähnten Ergänzungen, die nicht eigens gekennzeichnet sind, können sich also nur auf die Textgestaltung, den textkritischen Apparat und auf die von Bormann ganz zusammengestellten *Indices* (*Nominum* und *Auctorum*) beziehen.

### I

Das *Compendium* ist eine der kleineren Schriften des Kardinals und nach seinen eigenen Worten als Einführung in sein Philosophieren gedacht: in der *Conclusio* verweist er auf seine übrigen Werke, *quae post istud Compendium legere poteris* (S. 33, N. 44, 3), – was allerdings auch notwendig ist, um das hohe Reflexionsniveau dieser »Einführung« zu verstehen; dieses Merkmal teilt sie mit den Einführungsschriften anderer großer Philosophen. Auch Thomas' *Summa theologiae* etwa ist für »Erstsemester« gedacht.

Aus dem Text des *Compendium* geht nicht hervor, wer der *simplex* (S. 20, N. 25, 3) ist, dem diese Schrift zunächst zugeordnet war. Decker entscheidet sich in der *Praefatio* nicht, sondern referiert nur (S. IX f.) die einander widersprechenden Meinungen von Scharpf auf der einen Seite und Fabricius und Uebinger auf der anderen. Inzwischen hat Gerda Frein von Bredow in ihrem Vortrag zum Cusanus-Jubiläum 1964<sup>1</sup> gute Gründe dafür vorgebracht, daß weder

<sup>1</sup> GERDA FREIN VON BREDOW, *Der Gedanke der Singularitas in der Altersphilosophie des Nikolaus von Kues* MFCG 4 (1964), S. 383. – Anders (Peter von Erckelentz als Adressat) neuerdings

Peter von Ercklentz noch Albert von Bayern, sondern der jüngste der drei Söhne des Bayernherzogs Albert, die ihn in Rom besucht haben, nämlich Wolfgang, als Empfänger anzunehmen ist.

Der Text des *Compendium* gibt ebenfalls keine eindeutige Auskunft über die Abfassungszeit. Doch vermag Decker deutlich zu machen (S. IX), daß nur die beiden letzten Lebensjahre des Kardinals, wahrscheinlich sogar nur das letzte, für die Niederschrift in Frage kommen.

## II

Der Text des *Compendium* ist nur in zwei Handschriften vollständig überliefert: im *Codex Cusanus 219*, den Nikolaus selbst für sich schreiben ließ und im *Codex bibliothecae gymnasii cathedralis Magdeburgensis 166*, dessen *Compendium*-Text wenige Jahre nach seinem Tode geschrieben worden ist. Diese beiden Haupttextzeugen sind – wie Decker S. XI ff. nachweist – nicht von einander abhängig. Hinzu kommt der *Codex Islebiensis 960*, der aber nur das berühmte 8. Kapitel des *Compendium* enthält. Die *Compendium*-Texte der verschiedenen Drucke sind vom *Codex Cusanus* abhängig und deshalb von geringerer Bedeutung. Eine genauere Beschreibung der Kodizes und der Drucke gibt Decker nicht, sondern er verweist auf die einschlägigen Stellen in früheren Bänden der Gesamtausgabe, was sinnvoll sein dürfte, da man die bisher erschienenen Bände ja meist geschlossen vorfindet. Bei dieser wenig komplizierten Lage der Textüberlieferung (man vgl. damit etwa die 13 Kodizes von *De pace fidei*) ist die Aufgabe des Herausgebers – und damit auch des Rezensenten – hinsichtlich der Textgestaltung relativ einfach. Wenn die Varianten des jeweils anderen Textes angegeben werden, ist es hier von nicht sehr großem Belang, welchem Text der Vorzug gegeben wird. Laut *Praefatio* (S. XIV) ist der *Codex Cusanus* zur Grundlage der Ausgabe gewählt worden; der Text folgt denn auch im wesentlichen dieser Handschrift, wobei aber alle Differenzen der drei Kodizes im Apparat angegeben sind, mit Ausnahme der »*verba a librario manifesto depravata et bis scripta et inverso ordine posita*« (S. XV). An drei Stellen (S. 8, 15, 21) wird der Pariser Druck (1514) berücksichtigt, davon auf S. 8 nur im Apparat, während im Text (N. 8, 15) eine – vermutlich mündlich geäußerte (?) – Konjektur von Koch steht<sup>2</sup>.

## III

Hinsichtlich der *ratio edendi* verweist Decker auf das, was Wilpert im Vorwort zum vierten Band (*Opuscula I*, 1959) S. L–LI gesagt hat, und was offenbar für alle folgende Bände gelten soll. Das bedeutet, daß Parallelen im Cusanusschrifttum und spätere Zitationen (*testimonia*) nicht mehr vom Quellenapparat getrennt, sondern nur durch besondere Bezeichnungen kenntlich gemacht sind (reine Stellenangabe für wörtliche Zitate, »*cf.*« für inhaltliche Anklänge, »*vide*« für *Testimonia*). Man sollte vielleicht die Angabe dieser Regelung nicht irgendwo in der *Praefatio* verstecken, sondern sie am besten bei den *Sigla* erklären, möglichst in jedem Band. Für den vorliegenden Band allerdings erübrigt sich eine solche Erklärung, da er

---

wieder KARL BORMANN: *Bemerkungen zu Nikolaus von Kues*: Archiv für Gesch. d. Philos. 51 (1969), 104.

<sup>2</sup> W. Dupré hat in seiner Besprechung der *Compendium*-Edition (Deutsche Literaturzeitung 88 [1967] Sp. 4, 92f.) »einige Schönheitsfehler« des textkritischen Apparates moniert, – wohl zu Unrecht. Vgl. die Entgegnung Bormanns in den o. a. *Bemerkungen zu N. v. K.*

keine *Testimonia* angibt und nur an fünf Stellen wörtliche Zitate nachweist (erfreulicherweise durch Anführungszeichen genau gekennzeichnet). Alle übrigen Stellen im Apparat meinen nicht wörtliche sondern inhaltliche Parallelen oder Quellen.

Auffällig an diesem Apparat zum *Compendium* ist die große Zahl von Parallelstellen aus anderen Schriften des Cusanus, die die der eigentlichen Quellen übertreffen dürfte. Als Hinweis auf die *multa et varia opuscula*, die nach diesem *Compendium* gelesen werden sollen (S. 33, N. 44, 2 f.), sind sie sozusagen von Cusanus selbst gefordert, – auch aus sachlichen Gründen, da diese *brevissima compendiosissimaque directio* (S. 36, N. 47, 8) vieles einfaltet, was in anderen Schriften auf je-verschiedene Weise (S. 33, N. 44, 4f.) ausgefaltet ist. Der Leser begrüßt die reichen Parallelstellen u. a. auch deshalb, da er außer der kleinen Konkordanz von Zellinger<sup>3</sup> noch ganz auf eigene Suche angewiesen ist und er das Erscheinen der als Abschlußband der Gesamtausgabe vorgesehenen *Indices* vorerst nur erhoffen kann.

#### IV

Ein großer Vorzug der »Heidelberger Cusanus-Ausgabe« besteht vor allem, darin daß sie neben Text und Parallelstellen durch einen quellenkritischen Apparat der Forschung die Möglichkeit gibt, Cusanus auf dem Hintergrund der Philosophie und Theologie seiner Zeit und der sie mit-konstituierenden Tradition zu verstehen. Zugleich liegt darin auch die Schwierigkeit und ein wesentlicher Grund für das langsame Vorankommen dieser Ausgabe. Etwas überspitzt formuliert: Der Quellenapparat soll der Forschung die Auskünfte geben, die erst Ergebnis intensiver Forschung sein können. In diesen Zirkel muß der Herausgeber irgendwie einzusteigen versuchen und dabei den Mut zur Unvollständigkeit und möglichen Ungenauigkeit haben. Es ist Sinn und Ziel des quellenkritischen Apparates, der Forschung zu dienen, durch die er dann möglicherweise überholt wird.

Auf dem Hintergrund dieser Vorbetrachtung seien die folgenden Bemerkungen zum Quellenapparat des *Compendium* gesehen: Neben Erfreulichem läßt er – nach des Rezensenten Meinung – mitunter Wünsche offen und läuft an manchen Stellen Gefahr, ein falsches Bild zu vermitteln. Erfreulich etwa – um einige Beispiele herauszugreifen – sind die zahlreichen Stellen zum Cap. VIII (Der Mensch als Kosmograph, der in seiner fünftorigen Stadt eine Weltkarte anfertigt) aus Augustinus, Johannes Scottus, Bonaventura, Avicenna, Meister Eckhart, wobei die Konkretisierung, die dieses Bild bei Cusanus gewinnt, durch den Hinweis auf seine kartographische Tätigkeit zur Sprache kommt, – ferner die cusanischen Parallelstellen und die anschließenden Quellen zu S. 34, N. 45, 7 ff. (Gott ist *omne, quod esse potest*) aus Pseudo-Dionysius, Johannes von Salisbury, Pseudo-Beda (Komm. zu Boethius, *De Trin.*), Alanus, Proklos, Thomas v. A., Meister Eckhart, Avicenna, – oder die Bemerkungen zur Geschichte der Wahrheitsdefinition *aequatio rei et intellectus* (N. 34, 18) auf S. 27. Erfreut über solche und ähnliche Auskünfte dürfte der Leser ein wenig enttäuscht sein, bei einigen anderen wichtigen Aussagen des Cusanus keine oder nur wenige Quellenangaben zu finden. So wüßte man gerne etwas mehr über den Hintergrund, auf dem die *Signa*-Lehre des *Compendium* zu sehen ist, die vom 2. Kapitel an immer wieder eine Rolle spielt. Erstaunt ist man darüber, daß der Apparat keinerlei Quellen angibt zur Bestimmung des Menschen als *speculator divinatorum* (S. 13, N. 17, 14), die doch deutlich an Aristoteles erinnert, oder zur

<sup>3</sup> ED. ZELLINGER, *Cusanus-Konkordanz*, München 1960. Vgl. dazu R. HAUBST: Trierer Theologische Zeitschrift 69 (1960), 189–191.

Tradition der *cognatae species* in derselben Zeile. Interessant wäre es auch zu erfahren, ob als Quelle für die S. 17, N. 21, 8 erwähnten Musen nur die lateinische Klassik (angeführt sind Cicero, Horaz, Vergil) in Frage kommt oder ob es auch eine spätere, mittelalterliche oder frühhumanistische, Tradition gibt. Diese Beispiele für eine gewisse »Defizienz« im Quellenapparat ließen sich noch vermehren, doch darf man freilich gerechterweise keine Vollständigkeit erwarten. Was man dagegen erwarten muß, ist eine richtige Verteilung der Gewichte: der Quellenapparat darf nicht durch Überfütterung mit Parallelstellen aus einem Autor zu Ungunsten aller übrigen den Eindruck einer Abhängigkeit oder besonderen Nähe erwecken, die in dem Maße nicht gegeben sind. Diese Gefahr aber besteht – nach des Rezensenten Meinung – beim Quellenapparat zum *Compendium*; er dürfte zu oft auf Thomas von Aquin verweisen. Ein kurzer Blick in den *Index Auctorum* legt diese Vermutung schon nahe: Thomas ist (nach Cusanus selbst) der mit Abstand am häufigsten vorkommende Autor, häufiger etwa als Platon, Proklos, Pseudo-Dionysius, die Vertreter der Schule von Chartres. Wie diese vielen Thomas-Stellen zustandekommen, sei an einigen Beispielen gezeigt: Auf S. 13, N. 17, 10–12, ist zu der Aussage, daß der Mensch durch seine geistigen Fähigkeiten seine körperliche Unzulänglichkeit ausgleichen kann, als Quelle lediglich Thomas v. A. angegeben und zwar gleich mit fünf Stellen. Das muß den Eindruck erwecken, als handle es sich hier um eine ausgesprochen »thomatische« Meinung. Ähnlich etwa steht es mit den Thomasstellen zu N. 9, 5 auf S. 8, zu N. 45, 11 auf S. 34 und zu N. 3, 9–14 auf S. 4. – An anderen Stellen im Quellenapparat ist Thomas zwar nicht der einzige Autor, aber man fragt sich doch, ob er nicht durch die Art der Zitation ein zu großes Gewicht erhält. So zu N. 32, 5 (S. 25), *cognitio vero fit per similitudinem*: Nach einer Reihe von Cusanus-Parallelstellen wird neben vier Aristotelesstellen und einer aus Meister Eckhart fünf mal Thomas zitiert, wobei allein Thomas wörtlich angeführt wird. Noch deutlicher wird das vielleicht auf S. 20 f., zu N. 25, 3: Cusanus nennt dort – fast beiläufig – die Buchstaben *elementa*. Dazu wird im Apparat zunächst eine ähnliche Bemerkung aus *De coniecturis* angeführt, dann folgen mehrere Aristoteles-Stellen und schließlich – wieder als einzige – zwei wörtliche Thomas-Zitate und zwar aus Kommentaren zu aristotelischen Schriften. In ähnlichem Sinne seien auch die Thomas-Stellen zu N. 41, 1 (S. 31), N. 22, 10 (S. 18), N. 1, 8 (S. 3) mit einem Fragezeichen versehen. Man verstehe die Bedenken des Rezensenten nicht falsch: es geht nicht darum, für oder gegen Thomas oder Cusanus Stellung zu nehmen, sondern die beiden Denker in ihrer Eigenart stehen zu lassen und nicht zu rasch und vordergründig Parallelen oder Abhängigkeiten anzunehmen. Diese Tendenz aber könnten die zu vielen Thomasstellen im Apparat zum *Compendium* fördern. Nikolaus von Kues hat zwar Thomas sehr verehrt – er nennt ihn fast ausschließlich *sanctus Thomas* –, aber weder das Grundgerüst seines Denkens noch seine leitenden Ideen verdankt Cusanus dem Aquinaten<sup>4</sup>.

Bruno Decker war ein ausgezeichneter und verdienter Thomas-Kenner und -Editor; vielleicht liegt in dieser Tatsache der Grund für die Verzerrung des Quellenapparates. Dann aber wäre bei der posthumen Herausgabe vielleicht eine kritische Durcharbeitung des Apparates angemessener gewesen als eine zu große Pietät.

Helmut Meinhardt, Gießen

---

<sup>4</sup> Daß Thomas trotzdem auf Nikolaus eingewirkt hat, wenn auch nur »bereichernd, vertiefend und klärend« (S. 21), zeigt RUDOLF HAUBST in einer exakten, exemplarischen Analyse von ausdrücklichen Thomas-Zitaten in den Cusanus-Predigten: *Nikolaus von Kues auf Spuren des Thomas von Aquin*: MFCG 5 (1966), 15–62.